

Kurzbiographie

Irene Jung, geb. 1930; nach Kriegsende Leben im Lager und Aushilfsfähigkeit im Hotel, Kindermädchen, kaufmännische Lehre, politische Arbeit, Sekretärin in Hamburg. Heirat 1955, Geburt eines Sohnes 1956, einer Tochter 1957, Scheidung 1966. Danach Wiedereintritt in die Erwerbstätigkeit als Sekretärin, Begabungsprüfung an der Päd. Hochschule Köln, Studium und Referendarat, Berufsvorbot 1976–1982, Lehrerin an einer Hauptschule in Köln seit 1983; reformpädagogische Praxis nach Freinet.



Irene Jung

Gabriele Grauel/Charlotte Röhrner

„Die arm' Frau Beck – das dritte Mädchen!“

Gluckewunsch einer Krankenschwester an Gertrud Becks Mutter

Auf dem Weg zu Gertrud Beck, der Versuch einer Annäherung.

Wir kennen uns seit 18 Jahren und uns verbindet eine langjährige Zusammenarbeit. Wir schätzen ihre didaktische Phantasie, ihren Einfallsreichtum und ihre Überzeugungskraft, aber auch ihre Offenheit in der Auseinandersetzung mit kontroversen Standpunkten. Ihre theoretische und praktische Arbeit ist uns ebenso vertraut wie ihr beruflicher Werdegang von der Volksschullehrerin zur Hochschullehrerin für Grundschuldidaktik. Offen sind für uns die Momente ihrer Biographie, die diesen Werdegang herausforderten. Ihre Person und ihr lebensgeschichtlicher Hintergrund rücken in den Mittelpunkt unseres Interesses.

Unser Gespräch wird außerordentlich dicht. Wir lachen viel, entdecken Gemeinsamkeiten in unserer Biographie als Schülerinnen und in unserer Motivation, Lehrerinnen zu werden.

Gertrud Beck tritt uns im Gespräch als Person immer klarer gegenüber. Da taucht das kleine, selbstbewußte Mädchen, jüngste von drei Schwestern, auf, das vom Vater in seinem Streben nach Selbständigkeit ernst genommen und herausgefordert wird: „Die Bubenrolle war unbesetzt. Ich hatte den Ehrgeiz, Sachen zu können, die ich meinen Aler nach noch gar nicht können konnte.“ Herausforderung anzunehmen und daran zu wachsen, wird bereits früh Leitmotiv ihrer Entwicklung. Als einzige ihrer Schwestern und als erste ihrer Familie macht sie Abitur – am Sozialwissenschaftlichen Zweig eines Mädchengymnasiums.

Auch dies ordnet sie unter dem Stichwort ‚Herausforderung annehmen‘ ein. Wieder ist es eine Vaterfigur, die sie verpflichtet: „Schuld daran, daß ich Abitur gemacht habe, war der Pfarrer der Gemeinde. Der hat

gesagt, wenn sie das kann, hat sie auch die Verpflichtung, das zu machen. Das sind Sätze, die ein ganzes Stück charakteristisch sind für das, was ich getan habe.“

Ihre Fähigkeit, sich selbst Aufgaben zu stellen, verknüpft sich früh auch mit sozialem Engagement. In der katholischen Jugendarbeit leitet sie als Schülerin Mädchen- und Jugendgruppen, die ihr selbständige Planungsarbeit abverlangen. In diesem Zusammenhang setzt sie sich auch mit Positionen des Links-Katholizismus auseinander.

Für ihre spätere Berufswahl sind diese Erfahrungen mit ausschlaggebend. Allerdings traut sie sich aufgrund ihrer sozialen Herkunft und der damit verbundenen Distanz zu einer akademischen Laufbahn kein Universitätsstudium zu. Für sie steht fest, daß sie auf keinen Fall Gymnasiallehrerin werden will. Ihr ausgeprägtes soziales Empfinden verpflichtet sie den Benachteiligten im Bildungswesen, „denen in der Volksschule, um die sich keiner kümmert“.

Ihr moralisch-religiöses Engagement erfährt später eine deutliche Säkularisierung. Dies fällt zusammen mit ihrer Tätigkeit als Pädagogische Mitarbeiterin im Fach Sozialkunde an der Abt. für Erziehungswissenschaften an der Universität Gießen. Parallel dazu studiert sie Soziologie und beginnt zielstrebig, ihre Dissertation zu entwerfen, weil sie in der akademischen Arbeit eine persönliche Perspektive sieht. Auch hier erlebt sie, daß die Aufgaben sie herausfordern und bestärken. Sie richtet ihr Interesse auf die konzeptionelle Veränderung und Neuorientierung des Unterrichts in der Grundschule und entwickelt einen sozialwissenschaftlich fundierten Ansatz politisch-sozialen Lernens. In einer Zeit, in der im Unterricht der Grundschule die traditionelle Heimatkunde und eine normativ einseitige Sozialerziehung vorherrschen, legt sie ihre Untersuchung zur politischen Sozialisation im Vorschulalter vor. Als ein wesentliches Ergebnis dieser empirischen Untersuchung stellt sie fest: „Die Sozialisation durch Familie fordert und provoziert zur Zeit vor allem eine bedenkenlose Anerkennungs- und Unterordnungsbereitschaft gegenüber Autoritätsansprüchen. Sie befähigt – im Gegensatz zu dem Anspruch unserer parlamentarischen Demokratie – nicht zur Delegation und Kontrolle von Macht, zum Ein- und Absetzen von Autoritäten und zum, taktisch richtigen Ungehorsam.“ (Beck 1972, 9).

Da gerade auch im Bereich politischer Einstellungen und Verhaltensweisen frühes Lernen als Filter für spätere Wahrnehmungen wirkt, entwickelt sie ein Konzept des politisch-sozialen Lernens, das sowohl eine Veränderung der Lerninhalte als auch der pädagogischen Rahmenbedin-

gungen von Schule und Unterricht abhebt. Sie fordert: „Um ihrer politischen Aufgabe der Einübung in Delegation und Kontrolle von Macht gerecht zu werden, müßte die Grundschule deshalb einerseits Entscheidungprozesse der umgebenden Gesellschaft bewußt und durchschaubar machen und andererseits strukturelle Barrieren abbauen (Revision der Lehrerrolle, schülerzentrierter, selbstbestimmter Unterricht, Relativierung angeblicher Sachzwänge).“ (Beck: 1973, 20/21).

Diesen Ansatz bringt sie richtungweisend in die Entwicklung der Hessischen Rahmenrichtlinien Sachunterricht – Aspekt Gesellschaftslehre ein. Das Konfliktmodell der Didaktik politischer Bildung, das den ersten Rahmenrichtlinienentwurf prägt, löst in der bildungspolitisch angeheizten Diskussion in Hessen eine Kontroverse aus, der sie sich stellen muß. Zwei Jahre lang vertritt sie in der Öffentlichkeit überzeugend die Rahmenrichtlinien. Rückblickend stellt sie heute fest: „Die Arbeit an den Rahmenrichtlinien hat mich einige Jahre meines Lebens gekostet. Es war eine sehr isolierte Arbeit. Deshalb habe ich sie auch als so stressig empfunden. Aber ich habe in der Zeit gelernt, wie man sich öffentlich auseinandersetzt.“

Erfolgreich in der öffentlichen Auseinandersetzung war sie vor allem deshalb, weil sie es verstand und versteht, ihre theoretischen Einsichten als Hilfen für eine Veränderung in der pädagogischen Praxis darzustellen. Dieser Praxisorientierung der Erziehungswissenschaft bleibt sie auch als Hochschullehrerin verpflichtet. Wenn sie sagt: „Wissenschaft ist für mich auf Verständigung abgestellt“ – formuliert sie den Anspruch, der ihre Art des Arbeitens kennzeichnet. In der ständigen Kooperation mit Lehrerinnen und Lehrern, Studentinnen und Studenten entwickelt sie theoretisch reflektierte Handlungsentwürfe für eine veränderte Unterrichtspraxis. Dabei erfährt sie Austausch und persönliche Befriedigung. Die kontinuierliche Weiterentwicklung und Überprüfung ihrer Position verwirklicht sie auch bei der Konzeption von Unterrichtsmaterialien und Schulbüchern. Dabei leistet sie einen richtungweisenden Beitrag zu einem Sachunterricht, der die bisherige Aufteilung in Natur- und Gesellschaftswissenschaften zugunsten eines integrativen Ansatzes überwindet. In ihre curricularen und didaktischen Entscheidungsprozesse bezieht sie sozialisationstheoretische und entwicklungspsychologische Erkenntnisse mit ein. Dies führt in ihrer pädagogischen Argumentation immer wieder zu neuen Anstößen. In ihren neueren Veröffentlichungen hebt sie vor allem den Zusammenhang zwischen der Identitätsentwicklung und dem schulischen Lernen von Kindern hervor: Gelemt werden die Gegenstände, die etwas mit dem Kind selbst, mit seiner Identität zu tun haben.

Der Sachunterricht muß sich deshalb auf individuelle Lernprozesse beziehen und sie herausfordern. Dies setzt im Unterricht eine Vielzahl von Angeboten, unterschiedlichen Zugangs- und Verarbeitungsweisen voraus, für die sie eine Vielzahl von praktischen Vorschlägen anbietet.

Sie hat durch ihren Innovationswillen, ihre Kreativität, ihre Lebendigkeit und ihre Überzeugungskraft in vielen Fortbildungsveranstaltungen Lehrerinnen und Lehrer auf den Weg gebracht. Wenn sie von sich sagt: „Lehrerinnen und Lehrer identifizieren sich relativ schnell mit einer so normalen Frau wie ich es bin –“ stimmt dies sicher, weil sie durch ihre Nähe zur Schule und ihr glaubwürdiges Engagement ihre Zuhörerinnen und Zuhörer zur Auseinandersetzung mit ihr anstimmen kann. Aber nicht nur in diesem Sinne ist sie Vorbild. Selbstbewußt, zupackend, ideenstiftend – eine solche Normalität von Frauen ist auch und gerade im Wissenschaftsbetrieb immer noch eine Zukunftsvision.

Literaturauswahl

Autortität im Vorschulalter. Weinheim 1973

Neue Richtlinien für den Sachunterricht – Beispiel Hessen. In: Die Grundschule der 80er Jahre. Beiträge zur Reform der Grundschule Band 43/44, hgg. Arbeitskreis Grundschule. Frankfurt 1980

Zus. mit Wilfried Soll (Hrsg.): Sach- und Machbuch für den Sachunterricht in der Grundschule. Frankfurt 1980-1985 (4 Schulbücher, 4 Arbeitshefte, 4 Lehrerhandbücher)

Kurzbiographie

Gertrud Beck, geb. 1938, Ausbildung und Tätigkeit als Volksschullehrerin, Päd. Mitarbeiterin an der Universität Gießen, Zweitstudium und Promotion, Professorin für Schulpädagogik Primarstufe an der Universität Frankfurt, verh.

Sachregister

- Allgemeinbildung 179
- Alphabetisierung 21, 25
- Altenarbeit 104f
- Anspruch der Jugend 192
- Antiautoritäre Erziehung 251ff
- Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe 119
- Arbeitsmittel 69, 223
- Arbeitsorientierte Exemplarik 180
- Arbeitspädagogik 179
- Aufklärung 171, 181
- Ausbildungsgänge für soziale Berufe 45, 61, 84, 95, 110f, 113
- Ausbildungsstätten für soziale Berufe 45, 61, 84, 96, 114f, 118
- Autonomie der Pädagogik 81f
- Autortität der Wissenschaft 196f
- Behindertenpädagogik 23, 109f
- Beispielklasse 68
- Benachteiligte 25
- Beruf und Familie 137, 170, 209, 226, 244
- Berufsbildung 179
- Berufspädagogik 179
- Berufsverbot 39, 47, 83, 265, 266
- Beziehungsarbeit 97f, 128f, 136f, 213
- Bildung 70, 187
- Bildungsbericht 70 238
- Bildungschancen 241, 266
- Bildungsforschung 237
- Bildungsideal 188
- Bildungsplanung 78
- Bildungspolitik 119, 171, 240
- Bildungsreform 49, 53, 55, 63f, 236ff, 267
- Chancenlosigkeit 236, 238, 240, 267
- Chemiedidaktikerin 191
- Chemieunterricht 196
- Curriculum 55
- Curriculumentwicklung 57, 76, 79
- Curriculumforschung 54f, 203
- Curriculumtheorie 55
- Demokratisierung 240
- Denk-Knoten 163
- Deutscher Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen 54, 181
- Deutscher Bildungsrat 173
- Deutsches Jugendinstitut 127
- Didaktik 62
- didaktisches Material 69, 203
- Differenzierung 68, 208, 262f
- Dreigliedriges Schulsystem 237
- Ehrenamtliche Arbeit 37f, 96, 156
- Eingangsstufe 230
- Eltern 124f, 217, 224, 253
- Elternbildung 40, 135f
- Empathie 218
- Erfahrung 89, 211
- Erneuerung der Erziehung 47
- Erwachsenenbildung 40f, 56, 128ff, 136ff
- Erziehung und Ethik 91, 225
- Erziehungsberatung 48, 98, 111
- Erziehungsstile 89, 244
- Fachdidaktik 196, 231
- Fachsozialisation 196f
- Fachsystematik 192
- Fachunterricht 192, 246
- Familienbildung 135ff,
- Familienerziehung 40, 50, 63f, 253
- Familienfürsorge 38, 48